

währte nun nicht lange, so konnte der Kranke wieder den Mund öffnen, und Heim stellte ihn gänzlich wieder her.

So wurde er als Arzt der Wohltäter vieler Tausende. Es ist unbegreiflich, wie Heim in einer so weitläufigen Stadt, wie Berlin, 60 bis 80 Krankenbesuche täglich ausführen konnte; aber ihm, dem immer Heiteren, ging alles, was er vor hatte, flugs von statten. Man sah ihn ebenso vergnügt in die Hütten der Armen kriechen, als in die Paläste der Reichen gehen. Darum war er auch der Liebling des Volkes. So volkstümlich, wie der „alte Heim“, ist in Preußen kein Mann gewesen seit dem alten Fritz. Höchstens hat noch Blücher, der sein Zeitgenosse war, eine solche Verehrung genossen, und beide nannten sich auch „Kollegen“. Als der Doktor einmal hoch zu Ross eine Illumination ansah und sich durch die dichten Haufen drängte, verwandelte sich der lautgewordene Unwille über den unbequemen, kecken Reiter, den man schon vom Pferde reissen wollte, in ein jubelndes Geschrei, sobald man den „Vater Heim“ erkannte.

Darum, weil er im Volke und für dasselbe lebte, hatte er in seinem ganzen Sein und Wesen etwas Freies und Lakonisches, was ihn, dem der Frohsinn zur andern Natur geworden, auch dann nicht verließ, wenn er mit den höhern und höchsten Ständen umging. Er war der Leibarzt der Königin der Niederlande, des Kurfürsten von Hessen, während ihrer Anwesenheit in Berlin, und der Prinzessin Ferdinand. Diese hohe Frau hatte einen vortrefflichen, biedern, gutmütigen Sinn; sie und ihr Hof aber hatten noch die Sitten von Friedrich dem Großen, der alle Leute „Er“ nannte. Es trug sich zwischen ihr und dem berühmten Doktor folgende eigentümliche Begegnung zu. Die Prinzessin sitzt in einem prächtigen Empfangssaale auf einem Sofa und beseht durch ein Vergrößerungsglas von der Fußssole bis zum Scheitel den geforderten, vorgelassenen und eingeführten Heim: „Tret' Er näher!“ spricht sie und fährt dann fort: „Ich höre von Seiner Geschicklichkeit und von Seiner großen und glücklichen Praxis sehr viel Rühmliches. Ich bin darum entschlossen, Ihn zu meinem Leibarzt zu ernennen; und solches habe ich Ihm kundtun wollen.“ — „Eurer Königlichen Hoheit danke ich für Ihr Vertrauen; aber die Ehre, Ihr Leibarzt zu sein, kann ich nur unter Bedingungen annehmen.“ Dies sagte Heim nach seiner Gewohnheit in einem heiteren, ungezwungenen Tone. Lachend erwidert die Prinzessin: „Bedingungen? Die hat mir in meinem ganzen Leben noch niemand gestellt.“ — „Nicht?“ antwortete Heim scherzend, „dann ist es hohe Zeit, daß Sie das kennen lernen.“ — „Nun,“ entgegnete sie, „ich bin neugierig, welche Bedingungen es sind; laß Er hören!“ — „Die erste ist,“ antwortete Heim scherzhaft,